

Unfaire Algorithmen



VON IRENE HABICH

Wenn jemand Männern grundsätzlich bessere Jobs anbietet, oder Menschen mit dunkler Hautfarbe ganz allgemein für kriminell hält, ist das Diskriminierung. Was aber sollte man tun, wenn dieses Herabwürdigen nicht von Menschen ausgeht, sondern von Algorithmen – Computerprogrammen, die aus riesigen Datenmengen Prognosen errechnen?

Im ersten Fall hatten Wissenschaftler herausgefunden, dass Google Anzeigen für besser bezahlte Jobs einblendet, wenn es einen Nutzer für männlich hält. Das zweite Beispiel stammt aus den USA: Ein Computerprogramm der Polizei prognostizierte Afroamerikanern deutlich öfter zu Unrecht ein kriminelles Rückfallrisiko als Menschen mit heller Hautfarbe. In beiden Fällen hatte ein Algorithmus, eine künstliche Intelligenz, statistische Zusammenhänge ermittelt.

Kilian Vieth von der Stiftung neue Verantwortung ist Experte für digitale Menschenrechte. „Viele Menschen glauben, die Anwendung von digitaler Technik führe automatisch zu einer sachlicheren Beurteilung. Die Technik ist aber nicht objektiver als der Mensch, vielmehr werden Vorurteile in die Technik mit eingebaut“, sagt er. Das ist so, weil Algorithmen anhand von Annahmen entwickelt werden. Wenn ein Programmierer etwa glaubt, dass besser bezahlte Jobs eher für Männer geeignet seien, fließt das bewusst oder unbewusst in seine Anwendung mit ein.

Ein anderer Grund liegt in der Art und Weise, wie Algo-

Computerprogramme diskriminieren uns, ohne dass wir es merken – wenn man etwa im falschen Viertel lebt, eine bestimmte Hautfarbe hat oder ein unkonventionelles Bewegungsprofil. Die Forderung nach einem „Algorithmen-TÜV“ wird laut.

Wir sollten die Verantwortung nicht komplett an Maschinen abgeben.

Katharina Anna Zweig,
Mitgründerin der Initiative
„Algorithm Watch“

gorithmen funktionieren. Sie berechnen die statistische Wahrscheinlichkeit dafür, dass zwei Merkmale gemeinsam auftreten, was aber eben nicht bedeutet, dass es auch einen Sinnzusammenhang gibt.

So mögen in der Kriminalitätsstatistik der USA, gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil, verhältnismäßig mehr Afroamerikaner geführt sein als Weiße. Die Gründe dafür sind aber vielfältig und haben unter anderem mit der starken sozialen Ungleichheit in Amerika zu tun. Eine dunkle Hautfarbe an sich macht aber nie-

manden zum Kriminellen – daher hatten sich auch die entsprechenden Berechnungen des Programms als fehlerhaft erwiesen.

Doch Algorithmen verallgemeinern nun einmal. So können theoretisch Bewohner eines bestimmten Stadtviertels oder mit einem speziellen Bewegungsprofil, das von ihrem Handy aufgezeichnet wird, als weniger kreditwürdig eingestuft werden als andere. Und egal, ob wir die Mitgliedschaft in einer Versicherung beantragen oder online einkaufen wollen: Es kann passieren, dass uns aufgrund unseres Wohnorts, Alters, Geschlechts oder sonstiger Merkmale schlechtere Konditionen und Preise angeboten werden.

Dass man dabei gegenüber anderen benachteiligt wird, merkt man als Einzelner nicht. Wir bekommen ja nicht einmal mit, welche unserer Daten zu welchem Zweck ausgewertet werden.

„Diese Intransparenz ist ein großes Problem“, sagt Vieth. „Diskriminierung wird immer erst sichtbar, wenn man den Blick aufs Ganze hat.“ Um die ungerechte Benachteiligung durch Algorithmen zu verhindern, müsse in einem ersten Schritt mehr Transparenz ge-

schaffen werden. Die Verantwortlichen müssten nicht unbedingt ihre Algorithmen offenlegen – das wollen die wenigsten und argumentieren mit dem Geschäftsgeheimnis. Wohl aber, welche Kriterien zu welchem Zweck darin eingeflossen seien. Vieth ist dafür, einen „Algorithmen-TÜV“ einzuführen, der Diskriminierung durch Rechenprogramme aufdeckt. Der Prüfung könnten sich Unternehmen freiwillig unterwerfen, und dafür ein Siegel erhalten.

„Sie könnte in bestimmten Fällen aber auch vorgeschrieben werden. Schließlich ist die Diskriminierung durch Algorithmen nicht immer ein Versehen“, sagt Vieth. Versicherungen etwa versuchten ja gerade davon zu profitieren, dass sie Gewinn versprechende Kunden bevorzugen und andere herausfiltern. Ein Verstoß gegen das Solidaritätsprinzip, auf dem etwa das Krankenversicherungssystem basiert.

Auch der Bundesverband der Verbraucherzentralen fordert einen „Algorithmen-TÜV“ Verbraucher müssten verstehen können, nach welchen Kriterien die ihnen angebotenen Tarife und Preise zustande kommen, und welche ihrer Daten dafür mit Algorithmen ausgewertet werden. Nur so könnten sie sich gegen Diskriminierung wehren, heißt es in einer Broschüre.

Katharina Anna Zweig, Professorin an der Technischen Universität Kaiserslautern, ist Mitgründerin der Initiative „Algorithm Watch“, die die Auswirkungen algorithmischer Entscheidungsmodelle beobachtet und analysiert. Von einer Verteufelung der Systeme ist Zweig weit entfernt. „Es geht uns darum, Chancen und Risiken glei-

chermaßen genauer zu analysieren.“ Dann müsse man schauen, „in welchen Bereichen Maschinen wirklich besser sind als die Menschen – und in welchen nicht“.

Die Gefahr der Diskriminierung durch Algorithmen sei ein sehr komplexes Problem, sagt Zweig. Einerseits könnten sich menschliche Vorurteile vervielfachen, wenn sie einmal in Algorithmen eingeflossen sind, die dann massenhaft angewendet werden.

Und Algorithmen können sogar dazu führen, dass sich falsche Vorurteile verstärken. Das geschieht dann, wenn man einem klassischen Irrtum aufsitzt, und statistisch errechnete Zusammenhänge für begründete hält. Scheinbare Verknüpfungen, die Algorithmen errechnen, sollten daher immer wissenschaftlich überprüft werden, wünscht sich die Professorin.

„Andererseits bieten solche Anwendungen die Chance, Entscheidungsfindungen objektiver zu machen, wenn man dabei ethische Maßstäbe anlegt“, sagt Zweig. So könnten bei der computergestützten Vorauswahl von Lebensläufen Angaben herausgelassen werden, die sonst häufig Anlass zur Diskriminierung sind – etwa Name, Alter und Geschlecht.

„Es geht also nicht so sehr um die Algorithmen an sich, sondern darum, auf welche Weise diese eingesetzt werden“, so Zweig. Dabei stelle sich immer die Frage, welche Auswirkungen das auf die Gesellschaft hat „und in welcher Welt wir eigentlich leben wollen. Wir sollten Maschinen nur so nutzen, dass sie uns Menschen sinnvoll unterstützen, und die Verantwortung nicht komplett an sie abgeben.“